

*Das Deutsche Reich hatte zwischen 1884 und 1919 Kolonien in Afrika und Asien. Von den deutschen Verantwortlichen – so wie von den Verantwortlichen anderer Kolonialmächte – wurden zahlreiche Verbrechen an der einheimischen Bevölkerung begangen. Aus rassistischen Motiven wurde ihnen ihr Land weggenommen, sie mussten für die „Kolonialherren“ arbeiten, wichtige Kultgegenstände wurden ihnen geraubt und in europäischen Museen ausgestellt. Sich dagegen zu wehren, war lebensgefährlich. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Deutschland durch den Versailler Vertrag zur Aufgabe seines Kolonialreiches gezwungen. Jahrzehnte später waren es vor allem die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes, die im Zentrum der Aufarbeitung deutscher Geschichte standen. Erst seit kurzem wird ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit auf die deutsche Kolonialgeschichte gerichtet. Daraus ergibt sich die folgende Frage: „Die deutsche Kolonialgeschichte – ein Erbe mit Verantwortung?“*

---

Geld und Macht waren nicht die einzigen Triebkräfte des Kolonialismus. Auch das europäische Verständnis von Wissen(schaft) und Bildung begründeten den Ausbau europäischer Einflussgebiete. Die meisten Europäer verstanden sich selbst als Mitglieder einer höherwertigen „Rasse“, deren Recht es sei andere, angeblich minderwertige „Rassen“ zu kontrollieren, zu dominieren und zu studieren. Dabei spielten Forscher und christliche Missionare jeweils wichtige und spezielle Rollen. Die verschiedenen Religionen und Glaubenspraktiken der indigenen Bevölkerungen wurden allesamt als primitiv und heidnisch abqualifiziert. Für Missionare bedeutete dies, dass die indigenen Menschen zum Christentum konvertiert werden müssten. Für Forscher waren Kultur- und Sakralgegestände der indigenen Bevölkerungen nicht mehr als Objekte, die es zu untersuchen galt – für sie hatten diese Gegenständen keinen anderen Wert als den eigenen Zuwachs an Wissen und Erkenntnis.

Zur Untersuchung der Gegenstände entfernte man sie von dort, wo sie für die indigenen Bevölkerungen immense Wichtigkeit besaßen. In Europa wurden diese Gegenstände dann untersucht und für das Bildungsbürgertum in Museen (siehe M 2.3 und M2.4) zur Schau gestellt. Oftmals gelangten Kulturgegenstände in den Besitz europäischer Forscher und sogenannter Ethnologen, wenn diese eine Forschungsreise unternahmen. Die Europäer suchten auf diesen Reisen gezielt nach Gegenständen, die sie in ihre Heimat mitnehmen konnten. Doch auch Diplomaten und Außenpolitiker bemühten sich darum, Kulturgegenstände und Kunstwerke in ihre privaten Sammlungen aufzunehmen. Außerdem kam es dazu, dass europäische Soldaten während kriegerischer Auseinandersetzungen Kunstwerke raubten und mit in die Heimat nahmen.

Bezeichnend für diesen Kunstraub und die Untersuchung der Gegenstände waren nicht nur die oftmals gewaltsamen und unterdrückenden Umstände, unter denen die Gegenstände gesammelt wurden, sondern auch, wie sie dargestellt und wie über sie gesprochen wurde. Denn es waren nahezu ausschließlich weiße Forscher, die über diese Gegenstände berichteten und ihr so erlangtes Wissen an Museumsbesucher weitergaben. In den seltensten Fällen wurden Menschen der indigenen Bevölkerungen, für die die Gegenstände eine wichtige Bedeutung hatten, überhaupt dazu befragt.

Heute wird dieses Handeln scharf kritisiert und kontrovers diskutiert. Viele Forscher\*innen fordern, die Sichtweisen der indigenen Bevölkerungen zu dem Wissen über die Kulturgegenstände und Kunstwerke zu berücksichtigen. Zudem fordern viele Menschen, sowohl in den ehemaligen Kolonien als auch in Europa selbst, dass die Gegenstände wieder zurückgegeben werden müssten.

*Text nach: Mpofu, William Jethro, Coloniality in the Scramble for African Knowledge: A Decolonial Political Perspective, in: Africanus: Journal of Development Studies 43 (2), 105–117.*